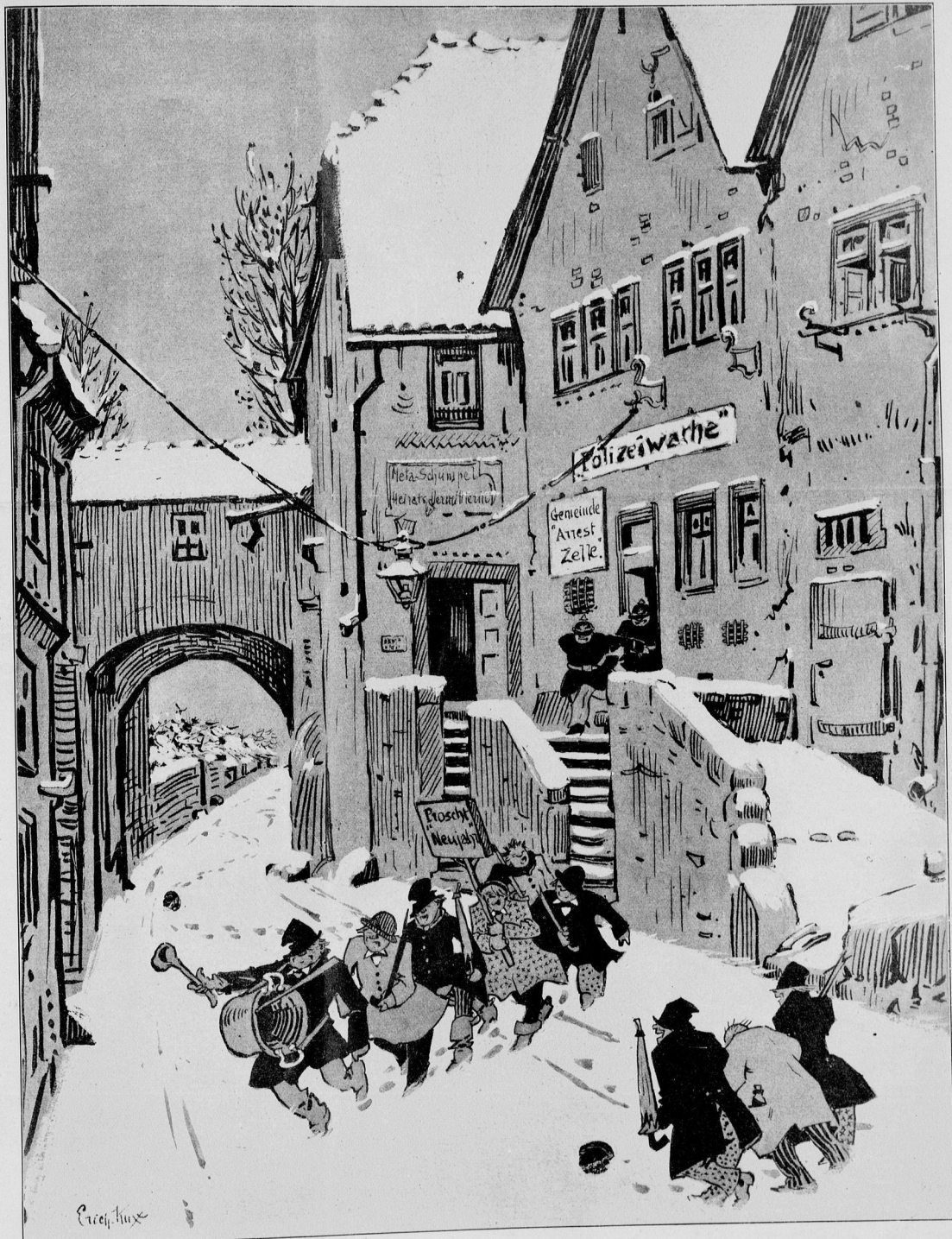


Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts





„Es lebe 1912!“ Madge Lessing, die bekannte Berliner Bühnenkünstlerin, begrüßt das neue Jahr. *Internation. Illustr.-Verlag phot. Spezialaufnahme für den „Welt-Spiegel“.*

Das erste Duell des Chevalier de Fagues.

Von Paul Ginisty. (Schluß.)

Am nächsten Morgen hatte ich eine große Ueberraschung. Von einem Dienstmädchen erfuhr ich, daß das Haus ganz und gar nicht der Alten gehörte, daß sie nur für vierundzwanzig Stunden die beiden Zimmer gemietet hätte, von denen ich das eine bewohnte, und daß sie schon ganz früh am Morgen weggezogen sei und hinterlassen habe, daß ich alles bezahlen würde. Eine große Unruhe erfaßte mich. Ich ließ mich in das Zimmer führen, in dem sie mich empfangen hatte, und in dem sich der Geldschrank befand. Ich hatte zwar den Schlüssel davon, aber der Schrank war erbrochen und leer. Und ich fühlte graulich die Frenie der Lebensarten dieser Betrügerin über die Vorsicht, die man den Ausbeutern der Fremden gegenüber haben mußte. Ich hatte es mit einem Meister dieser Industrie und seiner Mitschuldigen

Das Licht im Tal.

Mir war das Herz von dumpfer Unrast schwer . . .
Lang' war ich durch den Kiefernwald gegangen.
Und wie des Sturmes Wipfelsänge klangen,
Weht jah ein Con verwund'nen Glückes her . . .

Da glomm ein Lichtlein auf in dunkler Nacht,
In meiner Hütte tief zu meinen Füßen . . .
Und war ein rührend, hilflos stehend Grüßen
Von großer Treue, die vertrauend wachet.

Tief in die Seele schnitt mir weh der Strahl . . .
Unrast und Sehnsucht waren jah geschieden . . .
In mir erstand ein starker, heil'ger Frieden.
Gefest und ruhig schritt ich still zu Tal.

Roland Abrazczyk.

zu tun, und ich war ahnungslos in ihre Nebe gegangen.

Ich meldete es der Polizei. Was für Laufereien hatte ich da. Die öffentlichen Bekanntgebungen, die ich verlangte, die Drohungen, die offenen Hände der Subalternbeamten, all das kostete wieder ein gar gewaltiges Stück Geld.

Ich war in große Verlegenheit gekommen, lieber Herr Vater, die verdammte Alte hatte Ausgaben gemacht und sie auf mich geschoben, und der wirkliche Besitzer des Hotels, dem ich nur eine ungenügende Summe anbieten konnte, spielte sich als Menschenfreund auf und bot mir an, meine Sachen dafür in Zahlung zu nehmen.

Ich dachte daran, unserem entfernten Verwandten Monsieur d'Aublain mein Mißgeschick zu erzählen, der, wie Sie mir sagten, mit Ihnen befreundet ist. Leider war Monsieur d'Aublain auf drei Tage verreist. Ich verbrachte den Tag mit nutzlosen



Berliner Eilbeisbälle. Originalzeichnungen für den „Welt-Spiegel“ von M. Coisfeld.



Strassenbild aus Lüderitzbucht: Strafgefangene bei Anlage der Wasserleitung.



Polizeistation Kötmannstuppe im Diamantenfeld.

Sin- und Verwandern. Wie einfach ich mich in dem großen Paris fühlte! Ich irte ziellos umher, überdachte meine Lage, und der Zufall lenkte meine Schritte in eine mit Bäumen bepflanzte Allee, die das Seine-Ufer umschließt. Aber ich war so in Nachdenken versunken, daß ich nichts von meiner Umgebung sah. Die Dämmerung brach herein, und sie schien mir traurig, obwohl die Sonne in aller Pracht unterging. Möglich stieß ich an einen großen Schlingel, dessen Gesicht ich erst sah, als er mir ganz nahe gegenüberstand. Sein Gesicht sah ganz zerhackt aus, mit einem frechen Ausdruck auf den edigen Zügen. Der Mensch trug ziemlich abgeschabte Kleidung und einen Degen an der Seite.

„Teufel noch mal,“ sagte er zu mir, „was fällt Ihnen ein, mich so anzurempeln.“

„Mein Herr,“ antwortete ich einfach, „ich habe Sie nicht gesehen, und wenn einer von uns dem anderen zu nahe gekommen ist, so sind Sie das wohl eher.“ — „Das ist ja noch schöner, Sie haben mich angerempelt.“ — „Ich habe wirklich nicht die Absicht gehabt, mein Herr. Adieu!“ fügte ich gleichgültig hinzu. — Ich wollte weitergehen, aber er pflanzte sich vor mir auf. — „Ich bin ein Ehrenmann,“ sagte er wütend, „ich lasse mich nicht von einem solchen grünen Jungen beleidigen!“ — Sie wissen, in welchem Zustand ich mich befand. Ich hatte gar nicht daran gedacht, Streit zu suchen. Aber bei dieser Beleidigung fühlte ich mein Blut kochen. Alles was ich an Trost von meiner ersten Kindheit besaß, an Mut über mein ärgerliches Abenteuer, Unruhe über mein kommendes Schicksal, Schlag in heftigen Zorn gegen diesen Kerl um. — „Der grüne Junge,“ sagte ich zu ihm und fühlte, wie mir dabei das Blut zu Kopfe stieg, „ist bereit, Ihnen eine

Lektion zu erteilen!“ — „Da wäre ich neugierig,“ sagte er höhniisch und legte dabei die Hand auf den Degen, während ich wütend den meinen unklammerte. Er nannte seinen Namen: „Baron de Verouillac“ — „Chevalier de Fagues,“ erwiderte ich, und sah ihn

scharf dabei an. Zwei Spaziergänger gingen vorüber. Der Baron, der eine merkwürdige Geste hatte, die Sache gleich auszutragen, bat sie, uns als Zeugen zu dienen. Sie machten erst einige Schwierigkeiten, dann willigten sie ein. Wir gingen an eine einsamere Stelle. Sie haben mich zum Glück geleitet, den Degen zu führen, mein Herr Vater, und ich vergaß durch meine Zornauswallung mein Mißgeschick. Uebrigens schien mir dieser Baron ein Raufbold zu sein, und ich nahm mir vor, ihn ein für allemal seine Herausforderungen abzuwehren.

„Wir müssen uns befehlen,“ sagte er, „solange noch etwas Tageslicht ist.“ — Wir legten unsere

Kleidung ab. Einer der Zeugen

legte unsere Sachen und Dute

zusammen. Es war meine

erste Menzur, aber ich war

sehr kampfesreudig gestimmt.

Ich war der Kraft meines

Armes und der Leichtfertigkeit

meiner Hand bewußt. Wir

kreuzten die Degen. Möglich

senkte der Baron den seinen.

„Halt,“ sagte er zu mir. „Die

Satisfaktion genügt mir. Ich will

einen so hübschen jungen Mann wie

Sie nicht entstellen.“ — Mein Herr!

rief ich entrüstet aus, aber ehe ich mich

noch von meinem Erlaunen erholt hatte, hatte

er sich davongemacht, und die beiden Zeugen, seine

Komplicen, waren schon auf und davon mit meinem Rock,

meiner Weste, meinen Stutzen, meinem Hut. Es ist

alles nur eine Komodie gewesen. Nun bin ich schon

das zweitemal dupiert worden. So schreibe ich Ihnen

nun in Hemdsärmeln, mein lieber Herr Vater, um

von Ihnen Hilfe zu erbitten, nicht ohne große Betrübniß

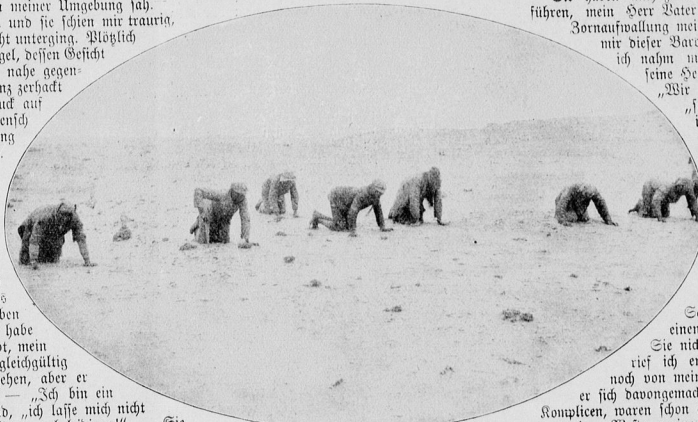
über meine Einfalt.

Mit Hochachtung und Grüßen bin ich Ihr ergebener

Chevalier de Fagues.

Sohn

Autorisierte Uebersetzung von Alice Neumann.



Diamantenwäscher beim Diamantenfeld.

Deutsche Diamanten.

Aufnahmen aus den Diamantenfeldern in Deutsch-Südwestafrika.



Neger als Diamanten-Wäscher. Internat. Press-Photo Co.



Nahrungsmitteltransport in die Diamantenwüste.

Schieberätsel.

Raubvögel, Schirmherr,
keine, Luette, Ganner, Pflanz,
Schuhmacher, Zent, Schandau,
Sauerstoff, Vazar.

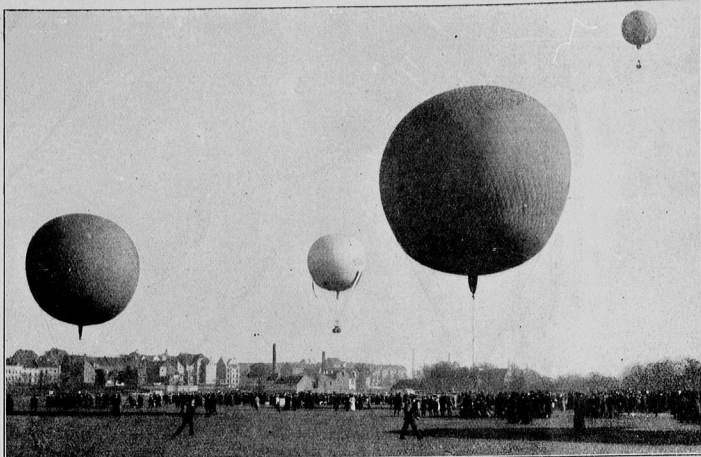
Diese Worte sind untereinander zu stellen und förtlich zu verschieben, bis zwei Buchstabenreihen, den oben nach unten geleert, unseren Wunsch für die Leiter und die Leiter ergeben.

Logogriph.

Entfernt man aus seinem Gemüthe ein Maß, — Gibt dafür verkehrt ein Ei hinein, — Dann seh'n im Wort von klarem Glas — Die meisten Menschen gern sich ein.

Synonym.

Es ist nicht dick, es ist nicht dünn, — Nicht groß und auch nicht klein, — Nimm's, wenn der Arzt es dir verschreibt, — Dann wird es manchmal heilsam sein.



Der von der Stadt Düsseldorf angelegte Ballonfüllplatz, von dem gleichzeitig zehn Ballons abgelassen werden können.

Kettenaufgabe

Afrika, Konfliktum, Leuchtgas, Regentau, Votenzicht, Revolution, Viberach, Staatsanwalt.

Aus jedem der Worte sind zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu nehmen und an die des folgenden Wortes zu stellen. Die ganze Kettenschreibung ergibt eine Wohlparole.

Synonym.

Der Wanderer hat es, der die Spinn bezwingen, — Die Arbeit ist es, wenn sie gut gelingen.

Rätsel.

Ob's, ist' dabei, ob's nicht dabei, — Gleichviel, mein Ganzes ist' ne Zwei, — Am ersten Fall meist elegant, — Ist es im ander'n fast nur Sand.

Scherzfrage.

Welche Oden liegen uns am fernsten?



Prof. Dr. Theodor Ziehen,

der Direktor der psychiatrischen und Nervenklinik der Berliner Universität, tritt am Ende des Semesters von seinem Lehramt zurück, um sich ausschließlich der Wissenschaft zu widmen.

Rätsel.

Er stammt, wie die Gelehrten sagen, — Aus allerältesten Erdentagen, — Wird oft als Zeichen der Härte genannt, — Zum tragen und Hüthen in Straßen und Steige in Erbauung zu halten, — Ein Zeichen geändert, er purpur erglüht, — Und wird als Gelfstein gelten, — Ein Zeichen hinzu, und der Baum erblüht, — Der heimlich in südlischen Welten, — Nicht Blüte allein, auch Verwüstung und Tod — Entsteht durch das Ganze, wo die Kriegsfackel loht.

Zweifilbige Scherzade.

Zwei dient häufig dir zum Stützen, — Doch sie wird dir wenig nützen, — Wenn sie eins ist und leicht bricht, — Unter eins und zwei zu wohnen, — Hört' ich, sollte sich wohl lohnen, — Doch ein jeder mag es nicht.

Rätsel.

Den eins-zwei befragt ich in unserem Städtchen — Um eine Arznei; drei-vier gab er mir; — Zwar eigentlich ist's nur für junge Mädchen, — Doch hilft's nichts, dann gib's nur noch eins-zwei-drei-vier.

Verjämmlungs-Anagramm.

Ein hübsch literierter 1 2 3 3 4 frag die 5 6 7 5 6, die der Fünft von 4 3 6 7 5 6 5 1 2 3 erlegt hatte!



Ein Araber als Stadtsekretär.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat den im städtischen Tiefbau-Bureau tätigen Araber Amin Maadbes zum Stadtsekretär ernannt. Am Nebenamt ist er Vektor am Orientalischen Seminar.

Seit 25 Jahren

gebrauchen und verordnen praktische Aerzte und Hautärzte

Nivea-Seife

als milde, reine, aus frischen, gesunden Fetten nach wissenschaftlichen Grundsätzen gesottene Seife, Nivea-Seife hat aber auch alle Eigenschaften einer feinen kosmetischen Seife; sie wird deswegen von Damen mit empfindlicher Haut für sich selbst und in der Kinderstube vorgezogen. Eine wundervolle Ergänzung der Hautpflege mit Nivea-Seife bildet die

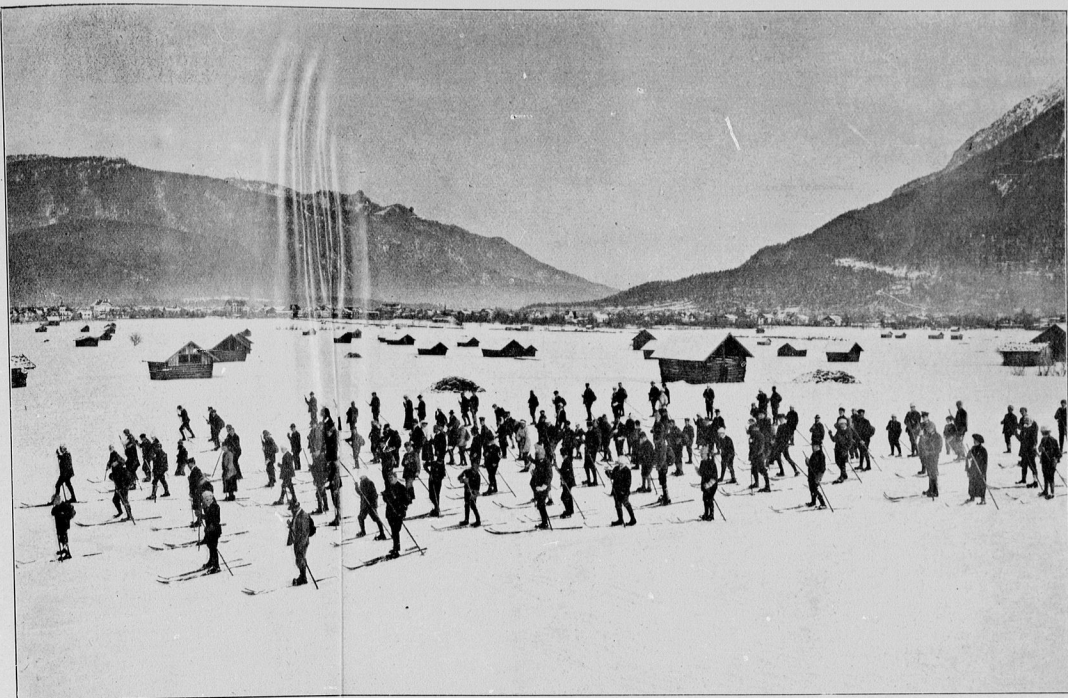
Nivea-Creme

Auch diese Zubereitung bieten wir dem grossen Publikum erst nach langjährigen von den Aerzten gesammelten Erfahrungen an. Nivea-Creme enthält das bekannte Eucerin, eine unveränderliche, milde, rahmige Salbenmasse, die sehr wenig fettet, die Haut geschmeidig macht und sich nach dem Waschen als unentbehrlich erweist. Es gibt keine geeignetere Creme zur Pflege der Haut, denn Nivea-Creme verhütet und beseitigt nicht nur aufgesprungene, rote, rissige Haut, sie ersetzt auch Haaröl, Brillantine, Pomade, Massiercreme und sollte deshalb auf keinem Waschtisch fehlen!

Nivea-Seife: 50 Pf.
Nivea-Creme: in Blechdosen zu 10, 20 Pf., 1,00 M., in Tuben zu 40, 75 Pf.

P. BEIERSDORF & Co., Kosmetische Abteilung, HAMBURG.
Hersteller der Zahnpasta PEBECO.





Ein Stiturfus in den Bayerischen Alpen: Aufbruch der Schneeschuhläufer von Garmisch-Partenkirchen.

Gebr. Haschel cop.

Scherz, Steigerungsräffel.

Mein kleiner Neffe, der ein großer Tierfreund, antwortete auf meine Frage nach seinem Viehliebhablichkeit: Meine weiße — ist tot; mein Kanarienvogel hat die — und Mama schaut, weil mein Kästchen in der Speisekammer — — — — — 1. S.

Homonym.

Untrennbar hat sie jeder Mensch. — Sie rüht an keiner Seite. — Doch kann er sie verlieren auch — einmal im ersten Streite. — Manch junger Mann bemüht sich sehr — Mit Fleiß sie zu ergünden. — Doch wichtiger scheint die Frage ihm: — „Werd' ich sie einst wohl finden?“ P. Th.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Scherzräffel. Weil er nicht Heuchel-raten darf. Logograph. Gemüte. Gemie. Homonym. Amon. Logograph. Vorleistung. Verlohung. Scherzfrage. Erklenz. Silberträffel. Sonntagsjäger. Gleichklangträffel. Probe.

Böse Geister!

Von Dr. Frig Stewronnek.

„Aber Lieschen! Schäm' dich! Wenn du gähnt, mußt du die Hand vor den Mund halten!“
 „Weshalb denn, Mama?“
 „Weil es unmanierlich ist, den Mund so weit zu öffnen.“
 „Weshalb ist es unmanierlich?“
 „Ach frag' nicht so dumm!“
 Damit war die weitere Erörterung abgebrochen. Lieschen schickte sich hinaus, stellte sich im anderen Zimmer vor den Spiegel und öffnete den Mund so weit, als wenn sie gähnte. Dann schüttelte sie nachdenklich den Kopf.
 „Schön sieht es nicht aus, aber unmanierlich? Nei! Meine Zähne sind so schön weiß und haben keine Lücken.“
 Die Fragen des Kindes hatten auch die Mutter zu Nachdenken gebracht. Sie fand aber auch keine andere Erklärung, als daß man seinen Mitmenschen den ungeschönten Anblick des verzerrten Gesichtes ersparen müsse.
 In Wirklichkeit hat diese uralte Sitte einen ganz anderen Ursprung als dieses ästhetische Bedenken. Sie beruht auf dem durch die ganze Welt verbreiteten Aberglauben, daß böse Geister uns umlauern und nur auf Gelegenheit warten, durch den weitgeöffneten Mund in uns hineinzufahren. . . böse Geister, die dem Menschen Krankheit bringen. . . Und so allgemein ist dieser Aberglaube verbreitet, daß es wenige Völker auf der Erde gibt, die es nicht für nötig halten, den Mund beim Gähnen zu verbeden.
 Ist es nicht wunderbar, daß unter diesem Aberglauben eine tiefe Erkenntnis verborgen liegt, die uns moderner Menschen erst durch die Wissenschaft zuteil geworden ist, daß der Mund in der Tat die Eingangspforte für böse Geister ist, die den menschlichen Körper mit Krankheiten, wie Diphtherie, Masern, Scharlach, mit Siedtum und Tod bedrohen. Allerdings sind auch die Geister modern geworden. Sie haben die Gestalt mikroskopisch kleiner Lebewesen angenommen, die der Forscher Bazillen, Koffen usw. bene-

Die erste Etappe auf dem Wege dieser Erkenntnis wurde erreicht, als die Heilkunde sich mit dem wichtigsten Werkzeug des menschlichen Körpers, den Zähnen, zu beschäftigen begann. Da erkannte man, daß die bösen Geister, denen die stahlharten Zähne zum Opfer fallen, sich aus den Speiseresten entwickeln, die nach jeder Mahlzeit im Munde zurückbleiben.

Den zweiten viel bedeutungsvolleren Schritt auf dem Wege der Erkenntnis tat die Wissenschaft, als sie entdeckte, daß in der Tat, wie unsere Ahnen glaubten, böse Geister uns stets und ständig umlauern und durch unsern Mund in uns eindringen. Das sind die unheimlichen winzigen Lebewesen, die in der Luft uns umtanzen, die an jedem Gegenstand haften.

Es wäre falsch, die Menschheit in eine übertriebene Bazillenfurcht hineinzubringen, wie es tatsächlich seinerzeit geschehen ist, aber andererseits darf man sich auch nicht darauf verlassen, daß jeder normale Körper die Schädlinge aus eigener Kraft überwindet. Daß dies nicht immer geschieht, erfahren wir ja fast täglich am eigenen Leibe. Wir besitzen eben nicht mehr die robuste Gesundheit unserer Vorfahren oder der wilden Völker, die noch in enger Fühlung mit der Natur leben. Wir haben alle durch Verlöste gegen eine naturgemäße Lebensweise mehr oder weniger von unserer Widerstandskraft eingebüßt.

Daher kam die Zunahme der Erkrankungen in unsern Atmungsorganen, die sonderbarerweise von vielen Menschen noch immer leicht genommen werden, obwohl die Wissenschaft uns täglich predigt, daß Schnupfen und Husten Anfangsstadien einer Erkrankung sind, die von den Schleimhäuten der Nase und des Rachens vordringen kann und leider auch so oft zur Lunge vordringt.

Wenn man nicht wüßte, wie schwer sich jeder Fortschritt durchsetzt, wie langsam die Erkenntnis sich in den Willen umsetzt, die Schäden zu vermeiden und zu bekämpfen, dann könnte man fast verzweifeln. Aber dazu ist kein Grund vorhanden. Hat doch auch die Wissenschaft nach der Entdeckung der Bazillen Jahrzehnte gebraucht, bis sie darauf

verfiel, daß es möglich sein könnte, die Schädlinge an der Eintrittsstelle im Munde mit einem Abwehrmittel zu empfangen. Hier kann man auf das Tabakrauchen der Seeleute und das Rauchen der Orientalen hinweisen. Sie üben ohne Zweifel eine desinfizierende Wirkung aus. Gleichzeitig aber zeigen sie, wie falsch ein Abwehrmittel nicht beschaffen sein darf. Denn sowohl der Tabak wie die Pfeilspitzen reizen nicht nur aufs heftigste die Schleimhäute, sondern auch die Speicheldrüsen und rauben dem Körper die wertvolle Flüssigkeit, die in der Verdauung eine sehr große Rolle spielt.

Glücklicherweise ist die Wissenschaft so weit, daß sie imstande war, der Hygiene alsbald nach Erkenntnis des Zieles, die Bazillen schon in der Mundhöhle zu bekämpfen, ein wirksames Mittel an die Hand zu geben. Es ist das Formamint. In Form wohlgeschmeckender Tabletten wird es von jedem Menschen, auch von Kindern, gern genommen. Ueber die alte Methode, Krankheiten nach ihrem Auftreten zu heilen, sind wir längst hinaus. Die Hygiene hat uns gelehrt, daß es im Interesse der Gesundheit und auch der Volkswirtschaft besser ist, Krankheiten zu verhüten, indem man bereits den Ursachen, die eine Erkrankung hervorrufen können, zu Leibe geht. Es läßt sich nicht mit Zahlen ausdrücken, wieviel Arbeitskraft, Schaffensfreudigkeit und Frohsinn, mit einem Wort: wieviel Glück durch die rechtzeitige Abwehr einer Krankheit erhalten wird. Aber das läßt sich zahlenmäßig beweisen, daß durch eine vorbeugende Hygiene die Erkrankungen der Atmungsorgane und ihre bösen Folgen von Jahr zu Jahr an Häufigkeit abnehmen.

Die Mittel, die uns dabei helfen, kann man getrost unter die „Wohlthäter der Menschheit“ einreihen. Und an erster Stelle steht das Formamint, das von Ärzten und Autoritäten der Wissenschaft freudig anerkannt worden ist. Es verhärt die antiseptischen Eigenschaften des Speichels und der Schleimhäute, stellt also keinen gewaltsamen Eingriff her, sondern lehnt sich an die Naturkraft an, um sie zu verstärken und in ihrer Abwehr zu unterstützen. Das ist ohne Zweifel der richtige Weg zur Bekämpfung und Überwindung der „bösen Geister“.

FORMAMINT bietet besonders zur Zeit der Erkältungen Schutz vor Ansteckung durch Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle. In Flaschen zu Mark 1.75 in Apotheken und Drogerien. Broschüren kostenlos durch BAUER & Cie, BERLIN SW. 48.



Sybert v. Hertomer: Abagio. (Selbstporträt des Meisters.)

Mit Genehmigung von J. Casper, Berlin W.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Für die Illustrate: Robert Franke. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Alle Einladungen und Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW. 19.

Man befrage seinen Arzt wegen:

REGULIN

„Natürliches“ Mittel zur Regelung des Stuhlgangs.
Deutsches Reichs-Patent Nr. 169864 und Wortmarke Nr. 86674.

Reizlos! Wohlschmekend!

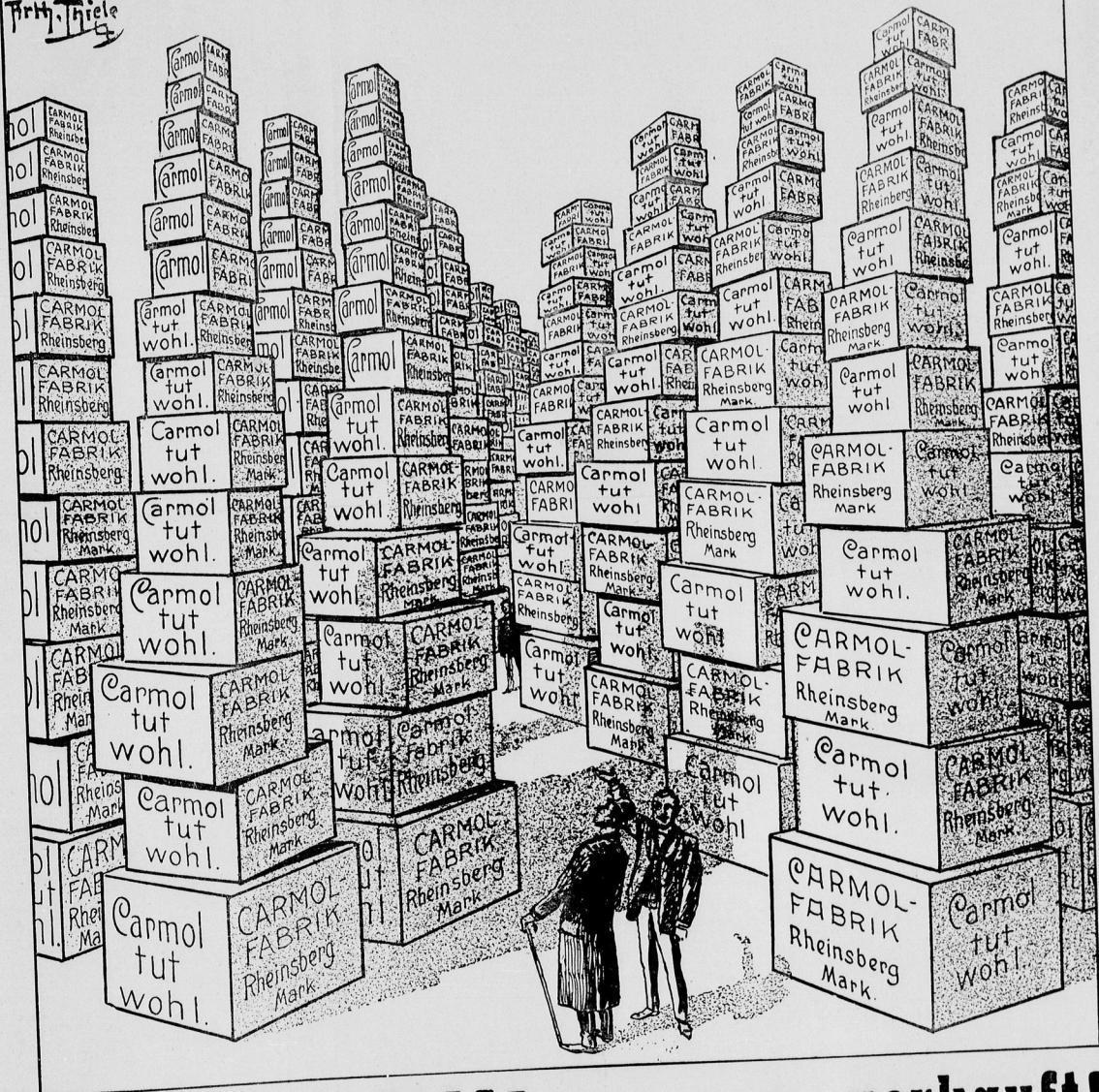
In allen Apotheken zu haben.
In Schuppen (50 g.) . . M. 1.35
In Tabletten (20 Tabl.) M. 0.60

Fabrikanten:

Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich, Helfenberg (Sachsen).

Carmol tut wohl, es lindert Schmerzen.

Frh. Thiele



Über 2 Millionen verkauft!

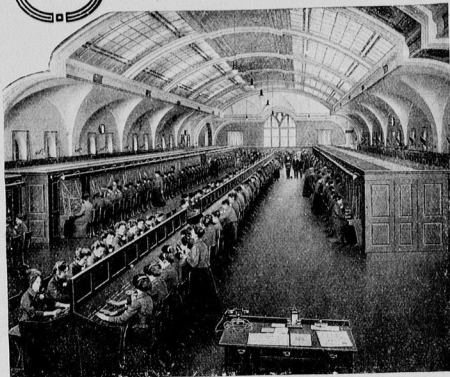
Der kolossale Umsatz ist ein Beweis für Güte und Billigkeit.

Eine Flasche Carmol ersetzt eine Hausapotheke bei Schmerzen aller Art, Rheuma, Hexenschuss, Kreuz-, Kopf-, Hals-, Zahnschmerz, Husten, Schnupfen, und kostet nur 60 Pfennig, Doppelflasche 1 Mark. Probeflaschen sind unnötig, denn jeder Unzufriedene erhält für die angebrauchte Flasche das bezahlte Geld zurück, man kann daher stets kostenlos probieren, und wer Vergleiche mit anderen Mitteln anstellt, den Inhalt der Flasche ausmisst, Preis und Qualität vergleicht, wird stets Carmol wieder kaufen. Carmol ist überall erhältlich, wo nicht, versendet eine Flasche franko gegen Voreinsendung von 70 Pfennig CARMOL-FABRIK Rheinsberg i. d. Mark. Carmol-Husten-Bonbons, Blechdose 50 Pfennig.

25

Ein Vierteljahrhundert Arbeit

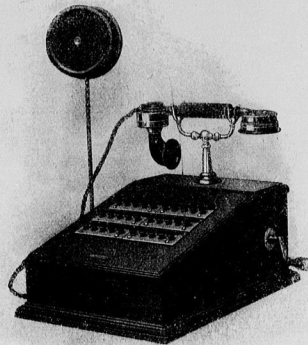
25



Das größte Zentralfernprädicant der Welt in Hamburg für ein Gesamtkapitalvermögen von 80000 Teilnehmern, erbaut von den Deutschen Telephonwerken G. m. b. H. Berlin, wurde im verfloßenen Jahre in Betrieb genommen

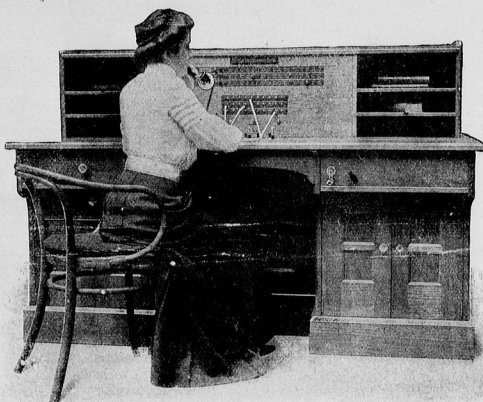
der Deutschen Telephonwerke G. m. b. H. • Berlin

auf dem Gebiete der Elektrotechnik, insbesondere der Telephonie, umfaßt einen Zeitraum, dessen Beginn noch in die allerersten Kindheitsjahre dieser jungen und jetzt so gewaltiger Bedeutung und Ausdehnung gelangten Technik fällt. Im Jahre 1880 begann man in Deutschland mit der Einrichtung der ersten öffentlichen Fernsprecher, und nach einem Zeitraum von 30 Jahren sind an mehr als 5000 deutschen Orten öffentliche Fernsprechnetze verschiedener Größe eingerichtet worden neben weiteren 23000 Orten ohne Vermittlungsstelle, jedoch mit öffentlichen Einzelfernsprechern. In jenen ersten Einrichtungsjahren, im



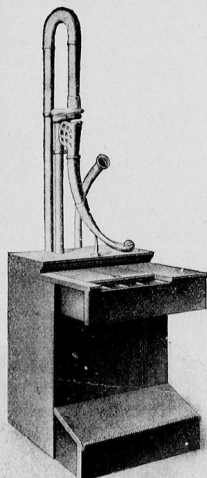
Fernsprecher für große Geschäftsbetriebe nach dem Monopol-Selbstanschlußsystem der Deutschen Telephonwerke Berlin eingerichtet, mit Glühlampenanrufschleichen

Januar 1887, wurden die Deutschen Telephonwerke G. m. b. H. Berlin von Robert Stoß unter der damaligen Firmenbezeichnung R. Stoß & Co. gegründet. Die Firma bleibt somit jetzt auf ein Vierteljahrhundert ihres Bestehens und erfolgreichster Arbeit zurück. Sie wuchs aus der bescheidenen Werkstätte in der Zeughoßstraße



Zentralamt-Schalter für Glühlampensystem der Deutschen Telephonwerke Berlin

innerhalb weniger Jahre dank der Zutracht des Gründers und der Tüchtigkeit seiner Mitarbeiter zu bemerkenswerter Bedeutung heran, die u. a. ihren Ausdruck fand in dem Vertrauen, welches ihr die deutsche Reichspostverwaltung schon im Jahre 1893 durch Uebertragung des Baues der großen Fernsprechämter Charlottenburg, Hannover und Leipzig schenkte.



Nebepostende u. Empfangsstation, System der Deutschen Telephonwerke Berlin

Die Deutschen Telephonwerke G. m. b. H. ist die erste und älteste deutsche Firma, welche Fernsprech-Vielfachämter im heutigen Sinne baute. Die folgenden Jahre brachten eine erhebliche Ausdehnung der Fabrikationsgebiete und Hand in Hand damit eine Ausdehnung des Kundenkreises auch außerhalb der Grenzen Deutschlands. Bis heute sind allein auf dem Gebiete des Baues größerer Fernsprechämter im In- und Ausland deren mehr als 150 von den Deutschen Telephonwerken teils neu gebaut, teils erweitert worden, darunter das größte Zentralfernprädicant der Welt in Hamburg für insgesamt 80000 Teilnehmer.

Die Vornahme von Fernsprechverbindungen wird übrigens schon jetzt und noch mehr in Zukunft durch Zeit und Menschen sparende maschinelle Einrichtungen erleichtert. Bei derartigen sog. automatischen Fernsprechvermittlungsamtern, die von den Deutschen Telephonwerken seit einiger Zeit erfolgreich in den Arbeitsbereich aufgenommen sind, führt eine selbsttätig arbeitende Wählvorrichtung die vom Teilnehmer gewünschten Verbindungen mit größter Zuverlässigkeit und Schnelligkeit aus, als man dies je von einer Vermittlungsperson erwarten darf.

Ein besonderer Vorzug derartigen automatischer Vermittlungsamter, die nach dem System der Deutschen Telephonwerke gebaut sind, liegt u. a. darin, daß jede beliebige, etwa schon vorhandene

Fernsprechstation mit Zentralbatterieschaltung ohne weiteres nur durch Hinzufügung des Teilnehmer-Schaltwerkes an die automatische Vermittlungs-einrichtung angeschlossen werden kann.

Zah die Einrichtung privater Fernsprechanlagen mit und ohne Anschluß an das öffentliche Fernsprechnetz ebenfalls in den Arbeitsbereich aufgenommen wurde, verleiht sich bei der Bedeutung, welche der Fernsprecher im letzten Jahrzehnt für das geschäftliche Leben gewonnen hat, von selbst.

Das Monopol-Selbstanschlußsystem der Deutschen Telephonwerke ist befant und verbreitet als dasjenige der verschiedensten existierenden Systeme, bei dem unter anderem ein Zwischenhalten oder Abtrennen bestehender Verbindungen mit all den fälligen damit verbundenen Störungen unmöglich ist, und das bei einfacher Ausführung und Handhabung allen modernen Erfordernissen solcher Privat-anlagen, wie denen der Rückfragefähigkeit, des Geheimsprechens, der Beistandkontrolle durch Glühlampen oder andere Schanzeichen gerecht wird.

Es ergab sich von selbst, daß neben derartigen Privatfernprechanlagen jeden Umfanges auch das übrige Gebiet der Schwachstromtechnik in den Arbeitsbereich der Gesellschaft einbezogen wurde, und eine große Anzahl von Feuermelde-, Kassensicherungs-, Wächterkontroll-, Wasserstandsfernmelde-, elektr. Uhr- und Hochspannungs-, die z. T. unter Zuhilfenahme geschützter konstruktiver Neuheiten und Verbesserungen ausgeführt wurden, zeugen von dem rastlosen Vorwärtstreben auch auf diesen Gebieten.

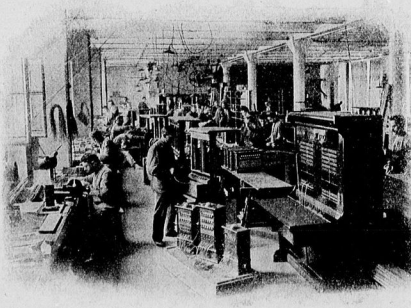
Kohlengruben-, Bergwerks- und Hüttenanlagen sind heute ohne zuverlässige elektrische Signal- und Kontroll-einrichtungen für die Förderung und Befehlsgebung undenkbar. Auch hier wurde Neues und Wertvolles geschaffen, und eine große Anzahl solcher Anlagen arbeitet seit Jahr und Tag in den Industriezentren Deutschlands und des Auslandes.

Eine besondere Eisenbahnabteilung liefert für die Staats- und Privat-Eisenbahnverwaltungen des In- und Auslandes nicht nur den besonderen Erfordernissen angepaßte Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen, sondern auch Signal- und Sicherungsapparate der verschiedensten Ausführungsformen für Schwach- und Starkstrom, wie Vante- und Wanzignalanlagen, elektr. Duplexanlagen für Rangierbahnhöfe und Tunnel, elektrische Fernzeiger, Zugabruhanlagen für Wartehäfen, elektr. Uhranlagen, Lautfernprechanlagen, Registrierapparate usw.

Auch Heer und Marine betätigen seit längerer Zeit in zunehmendem Umfang die Deutschen Telephonwerke sowohl an der Befestigung von Ufer- und Feldfernprechern, wie auch an der Einrichtung von Signalanlagen für Fortifikationen usw.

Im Jahre 1899 wurde die Firma unter Mitwirkung der Deutschen Bank in eine G. m. b. H. umgewandelt, unter dem Namen Deutsche Telephonwerke G. m. b. H. Sie ist mit einem

investierten Kapital von ca. 6 Millionen Mark eine der größten verarbeitenden Gesellschaften Deutschlands. Mit 31 technischen Bureau's ist die Firma im In- und Ausland vertreten, und beschäftigt zurzeit etwa insgesamt 1500 Angestellte u. Arbeiter, G.F.



Ansicht des Montage-Saals III für Zentralamt-Schalter der Deutschen Telephonwerke Berlin